

Des Skifahrers Samariterpflichten im Gebirge

Autor(en): **Tramèr, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **24-25 (1929)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfrischung spendenden Wirtshaus am Kübliser Bahnhof zustrebt wie du und schliesslich ebenso froh ist wie du, dass er es hinter sich hat.

Das Parsennskirennen muss man selbst miterlebt, das heisst, mitgemacht haben, um zu wissen, was es heisst, in 18 Minuten weniger zwei Sekunden von der Parsennfurka auf die Kübliserwiese zu gelangen. Es ist dies eine Höchstleistung, die unserm Lande Ehre macht, denn sie ist die Frucht jahrelanger, gewissenhafter Vorbereitung, verbunden mit dem monatelangen Verzicht auf alle jene Genüsse, deren sich der Mensch sonst nicht gerne begibt. Aber auch der zahlreichen weiblichen Teilnehmer am letzten Parsennskirennen sei überaus ehrend gedacht. Auch hier war es eine Schweizerin, Frau Balmelli aus Davos, die — wenige Sekunden vor der österreichischen Skimeisterin — als Siegerin aus dem Rennen hervorging. Mit einer Zeit, die auch einem ganz hervorragenden Skifahrer noch wohl ansteht.

Von den rund anderthalb Hundert Teilnehmern — übrigens auch eine Rekordzahl — am 1929er Parsennskirennen durfte jeder Einzelne die Ueberzeugung mit sich nach Hause nehmen, an einem überaus bedeutungsvollen sportlichen Anlass mitgemacht zu haben. Man schenkt den Abfahrtsrennen in der Schweiz von Jahr zu Jahr mehr Beachtung, und das ist recht so, denn sie waren allzulange etwas vernachlässigt. Das Parsennskirennen darf als erfolgreicher Pionier dieser neuen Auffassung gewertet werden.

A. G. Pozzy.

Des Skifahrers Samariterpflichten im Gebirge.

Skiunfälle in den Bergen gehören heutzutage nicht mehr zu den Seltenheiten, ja sie werden bei der raschen Entwicklung und Ausdehnung unserer beliebtesten Wintersportart in Zukunft noch zunehmen, besonders da Skifahrten ins Gebirge mehr und mehr Anhänger gewinnen. Damit wächst auch unsere Verantwortung dem Skikameraden gegenüber.

Es ist von berufener Seite schon da und dort über die *Ausübung der ersten Hilfe bei verunfallten Skifahrern* geschrieben und in Vorträgen demonstriert worden. Verschiedene persönliche Erfahrungen aus jüngster Zeit drängen mich, zur Feder zu greifen, um einige wesentliche Punkte im *planmässigen Vorgehen bei Rettungsaktionen in den Bergen* zu illustrieren.

Meine Vorschläge lauten in aller Kürze:

1. *Sei als Sportsmann auch ein Gentleman*, d. h. habe dich

und deine Ski so in der Gewalt, dass du auch auf der schneidigsten Schussabfahrt und im idealsten Pulverschnee sofort stoppen kannst, wenn du einen Skifahrer hilflos im Schnee liegen siehst, sobald du irgend etwas Verdächtiges witterst. Suche dich rasch zu vergewissern, ob der Gestürzte schwerer verletzt ist oder gar in Ohnmacht liegt und so deiner Anwesenheit und Hilfe dringend bedarf. (Auch bei Wettfahrten können solche Situationen vorkommen.) Ich halte diese Mahnung durchaus nicht für überflüssig. Man übersieht im rasenden Tempo der Abfahrt nur zu leicht, was abseits der Fahrriehtung vorgeht.

2. *Hast Du einen Unfall entdeckt und festgestellt, dann handle rasch, umsichtig, der Situation gemäss: Suche dir rasch weitere Hilfe* (allein bist du ohnmächtig!), kräftige Leute, wenn nötig auch Sprachkundige (bei Fremden!) und wenn möglich in der Samaritertätigkeit kundige Leute, wenn nicht gar ein Arzt oder angehender Mediziner aufzutreiben ist.

Schicke sofort einen gewandten Skifahrer zu Tal, zur Rettungsstation, Klubhütte, zum nächsten Hotel oder ins Dorf, mit genauer Angabe des Unfallorts, der Verletzung, des gewünschten Verbandmaterials.

Dann gilt es Lagerung, Erwärmung, Labung, Schmerzstillung und improvisierter Festhaltungsverband beim Verunglückten.

Die *Lagerung* des Verunglückten versuche im Windschatten oder an sonnigem Platz so zu bewerkstelligen, dass sie bequem, ausruhend und entspannend wirkt. Meide alles brüske Anfassen, Herumzerren und unnötige Manipulieren, meide überhaupt alle Polypragmasie oder Vielgeschäftigkeit. Lege neben den Verletzten eine Anzahl Ski nebeneinander, die Gleitfläche nach oben, darüber einige Kleidungsstücke (aus deiner Reserve, wenn nötig opferst du etwas von deiner Kleidung), schiebe diese gepolsterte, trockene Unterlage durch Weggraben des Schnees unter den Verletzten und lege ihm unter den Kopf einen Rucksack als Kopfkissen. Dann wenn möglich warmes *Getränk* aus Feld- oder Thermosflasche oder doch ein Schluck (wenn nicht mehr!) Cognak oder Kirsch. Denk daran, dass eine Zigarette unter Umständen die Schmerzen etwas lindern helfen kann, wenn ihr Duft und Qualm angenehme Visionen hervorzaubert.

Dann — *keine lange Untersuchung*, welche nur neue Schmerzen heraufbeschwört. Du hast es bald heraus, wo der Hauptschmerz ausgelöst wird. Die Verletzung wird nicht weit davon lokalisiert sein. Unsere nächste Aufgabe gilt der *improvisierten Festhaltung des verletzten Gliedes*, der sog. *Fixation*. Bei Verletzungen des Unterschenkels oder Fusses wird zweckmässig vorerst der Schuh der betr. Seite

sorgfältig entfernt. Dabei fixiert ein Mann mit beiden Händen das Bein, ein zweiter zieht langsam und unter grösstmöglicher Schonung den Schuh ab. Das Ausziehen des Schuhs ist deshalb von Bedeutung, da namentlich bei längerem Transport eine stärkere Anschwellung des verletzten Gliedes zu befürchten ist und da besonders bei grösserer Kälte die Gefahr des Erfrierens im drückenden Schuhwerk mangels genügender Blutzirkulation nahe liegt. Jetzt geht es an die so wichtige *Festhaltung der Extremitäten*. Ich habe vergangenen Winter am Jochpass oben an steilem Hang einen jungen Studenten mit schwerem Unterschenkelbruch liegen sehen. Die «erste Hilfe» ergab folgende Situation: Ein Bein mehr oder weniger horizontal, das andere bergabwärts, der Kopf ebenfalls talwärts gerichtet. Am verletzten Bein aussen und innen ein Skistock festgebunden, jedes Bein für sich herumbaumelnd. Der ganze Körper dazu in seitwärts-talwärts geneigter «Lagerung». Ein solcher Anblick tut einem nicht gerade wohl, dem Verunglückten noch viel weniger. Hilfsbereite und willige Kräfte waren genug da, aber es fehlte am zweckmässigen Vorgehen. Wir müssen uns immer in die wenig beneidenswerte Lage des Verunfallten denken. Dann werden unsere Handgriffe ihre Aufgabe besser erfüllen. Die Beine werden mit Wadenbinden, Seehundsfellen oder Halstüchern zusammengebunden. Nach vorhergehender reichlicher Polsterung der Bruchstelle und der vorstehenden Knochen- und Gelenkpartien werden an der Aussenseite der verletzten Extremität zwei Skistöcke oder event. ein kürzerer Ski so festgemacht, dass diese «Schiene» vom Fuss bis in die Achselhöhle oder doch wenigstens bis über die Hüfte hinaufreicht.

Und der *Schmerz, die Schmerzbetäubung?* Subjektiv wohl das Wichtigste bei unserer Hilfeleistung. Da möchte ich einem jeden meiner skikundigen und skifahrenden Kollegen ans Herz legen, nie ohne *Morphium* oder *Pantopon* im Rucksack Skiwanderungen zu unternehmen. Das scheint übertriebene Aengstlichkeit oder unnötiger Ballast! Wir oft bin ich schon wegen meines betäubenden Gifts im Rucksack ausgelacht worden! Doch im Ernstfall wünscht man seine Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit zum Teufel. Wir Aerzte haben es heutzutage einfach: In kleinen, flachen Metalletuis einige Pantopon-Tubunic, das sind gut verschlossene, kleine Metalltuben mit steriler Nadel und sterilem, jederzeit injizierbarem Inhalt. Rasch 1—2 Einspritzungen am Arm oder Bein ohne umständliche Desinfektion (in den Bergen brauchen wir eine Infektion nicht so zu fürchten; der Wundstarrkrampf kommt schon gar nicht vor dort oben) und der bis dahin schmerzgepeinigte Skikamerad fühlt sich bald im siebenten

Himmel, wie sich mir gegenüber einmal ein verunglückter Skifahrer ausgedrückt hat. Eine etwas primitivere, wenn vielleicht auch nicht so unwillkommene Art der Schmerzbetäubung wäre die Berausung mit alkoholischen Getränken. Warum nicht? Faute de mieux, im Notfall lieber einen vorübergehenden Rauschzustand (was ja jede Narkose auch bezweckt), als wahnsinnige Schmerzen, welche den Transport erschweren und äusserst qualvoll gestalten.

Inzwischen wird die alarmierte *Rettungskolonne* mit Rettungsschlitten, Seilen und Gurten angerückt sein. Der Mann muss rasch zu Tal befördert werden. Der Tag ist kurz. Mit sinkender Sonne wirds eiskalt und finster. Die letzten Handgriffe: Unter Kommando wird der Verletzte seitlich unter gefasst und möglichst gefühlvoll emporgehoben, sanft auf den rasch daruntergezogenen Schlitten gelagert und über Brust und Beine (Verletzung frei lassen!) mit breiten Gurten festgeschnallt. Fertig, los, Abfahrt, Füsse voran, möglichst direkt ins Tal, zur nächsten Bahnstation, zur schützenden Behausung. Inzwischen sollte schon alles Nötige für den *Weitertransport* vorausbestellt sein, so dass dem Verunfallten jedes lange, lästige Warten erspart bleibt. Wenn möglich auch bald die Angehörigen avisieren und der herbeigerufene nächste Arzt wird das weitere in die Hand nehmen.

Meine Schilderung ist etwas ausführlich geworden. Die Erfahrung gibt mir aber Recht, dass nur tatkräftiges und umsichtiges Eingreifen einem verunglückten Skifahrer wirkliche Hilfe bringt. Ueber die sensationsgierigen, passiven Zuschauer und blutscheuen Drückeberger will ich kein Wort verlieren. Sie werden mit der Zeit von der Bildfläche verschwinden, wenn einmal alle Skifahrer vom wahren Sportsgeist echter Ritterlichkeit beseelt sein werden. Fassen wir beim Skilauf alle Eventualitäten ins Auge und rüsten wir uns dementsprechend aus, dann werden wir auch die Zaghaften und Furchtsamen aus dumpfer Klause auf die gleitenden Bretter in silberglänzende Ferne und Höhe locken können. Pflegen wir deshalb jederzeit, ein jeder nach seinen Kräften, wenns die Situation erfordert, echten, selbstlosen Samaritergeist auf unsern geliebten Ski. Damit können wir den Skisport am besten fördern und veredeln.

(Als leichte Samariterausrüstung empfehle ich: 1 Idealbinde 8—10 cm breit, 1 Rolle Leukoplast, 1 Verbandpatrone (Eidg. Armeemodell), 1 Dreiecktuch, Sicherheitsnadeln. Alles zusammen in einem leinenen Säckchen verpackt.

Dr. F. Tramèr.